

Margreth Lünenborg/Claudia Töpfer

Das System Castingshow

Provokationen und Skandale als ökonomisches und ästhetisches Prinzip von Castingshows

In einer Studie untersuchten die Autorinnen, wie Provokationen und Skandalisierungen in Castingshows realisiert werden und wie Jugendliche und junge Erwachsene derartige Grenzverletzungen wahrnehmen und darauf reagieren.

Heutiges Reality-TV ist gekennzeichnet durch »a variety of specialized formats and subgenres« (Murray/Ouellette 2004, S. 3), zu denen auch die Castingshows zählen.

Castingshows lassen sich dem performativen Realitätsfernsehen zuordnen. Im Gegensatz zum narrativen Reality-TV handelt es sich bei Formaten dieser Art nicht um fiktive Erzählungen mit professionellen DarstellerInnen, sondern »um Unterhaltungssendungen, die sich zur Bühne herausgehobener Aktionen machen, mit denen gleichwohl direkt oder konkret in die Alltagswirklichkeit der Menschen

eingegriffen wird« (Keppler 1994, S. 8 f.). Formate dieser Art geben ein Versprechen auf authentische Darstellungen, bewegen sich jedoch »im Spannungsfeld zwischen Authentizität und Inszenierung, zwischen Realität und Fiktion. Sie möchten den Schein von Authentizität aufrechterhalten, während sie tatsächlich Realität inszenieren« (Klaus/Lücke 2003, S. 205).

Die Vermischung unterschiedlicher Darstellungsebenen basiert auf einem (kalkulierten) Prinzip der Hybridisierung, indem in Castingshows unterschiedliche Bezüge zu Comedy-Sendungen, Soaps und dem Musikfernsehen hergestellt werden, um ein möglichst breites, heterogenes Publikum anzusprechen. Dabei sorgen vor allem Elemente der Soap-Opera für Spannung, Dramatik und Emotionalität. In Castingshows treten nicht nur die KandidatInnen mit ihren künstlerischen Darbietungen in Erscheinung, sondern auch ihre Konflikte, ihr

persönliches Umfeld und ihre Entwicklung werden thematisiert. Dabei werden drehbuchartig Geschichten von Aufstieg und Fall erzählt, bei denen der Realitätsbezug nicht eindeutig verortet werden kann (vgl. Kurotschka 2007). Die Akteure der Sendungen werden wie Figuren einer Serie crossmedial vermarktet und binden mit ihren Biografi-

en, ihrem Alltag und Skandalen die Emotionen der ZuschauerInnen (vgl. ebd.).

Spezifische Formen der Inszenierung wie Stereotypisierung, Intimisierung oder Polarisierung lassen den Alltag der KandidatInnen interessanter erscheinen. Indem sie bestimmte Themen aus dem Bereich des Privaten ansprechen und »aufdecken«, sind sie jedoch immer zugleich auch Skandalisierungsstrategien.

Vor allem das werbefinanzierte Fernsehen lebt von der öffentlichen Aufmerksamkeit und versucht, diese durch Darstellung von Normabweichungen zu erzeugen. Grenzüberschreitungen sind dementsprechend regelmäßige Bestandteile der Castingshows. Mittels eines Versprechens auf authentische Darstellungen wird das Fernsehpublikum dabei zum voyeuristischen Beobachter moralischer Grenzverletzungen. Aus medienpädagogischer Sicht werden dabei insbesondere die verschiedenen Formen der Abwertung und Erniedrigung der TeilnehmerInnen in Castingshows kritisiert (Abb. 1). Mit Blick auf das Publikum werden polarisierende und »verzerrte« Vorstellungen von Wirklichkeit kritisiert, bei denen ethisch problematische Botschaften als scheinbar authentische Realität vermittelt werden (vgl. Mikat 2012, S. 44).

Doch trotz bislang vorliegender Erkenntnisse ist nach wie vor offen, ob und falls ja, wie Jugendliche mit un-

Screenshot aus *Deutschland sucht den Superstar* vom 28.01.2009 © RTL



Abb. 1: Erniedrigende Darstellungen und Kommentare, z. B. über Kleidung und Figur, sind Teil des »Systems Castingshow«

eindeutigen Konstruktionen von Realität und Fiktion im Fernsehen umgehen. Ob und wie sie problematische Inhalte aus Reality-TV-Sendungen in ihren realen Alltag übernehmen, ist ebenfalls bislang nicht hinreichend geklärt. Im Rahmen einer Studie der Autorinnen wurde daher anhand von Inhaltsanalysen, Fallstudien, Gruppendiskussionen, Werbezeitanalysen und ExpertInnenbefragungen untersucht, wie Provokationen im Rahmen der Sendungen und der Berichterstattung in der Presse sprachlich und visuell realisiert werden und wie sich Jugendliche und junge Erwachsene zur ethischen Zulässigkeit von Grenzverletzungen (z. B. verbale Erniedrigungen, Ausstellung von Nacktheit, Darstellung von Intimität) in Castingshows verhalten.¹ Im Folgenden stellen wir Ergebnisse der qualitativen Fallstudie zur Castingshow *Deutschland sucht den Superstar* (DSDS) aus dem Jahr 2009 und ausgewählte Ergebnisse der Gruppendiskussionen mit Jugendlichen und Erwachsenen vor.

Ergebnisse

Provokation und Skandale als ästhetisches Prinzip *Das Beispiel DSDS*

Mit der polarisierenden Darstellung der Kandidatin Annemarie Eilfeld (Abb. 2) gelang es dem Sender RTL im Jahr 2009, eine massive medienöffentliche Auseinandersetzung zu initiieren, die vor allem durch die Bild-Zeitung gesteuert wurde. Mittels inszenierter Konflikte und unangemessener Äußerungen bzw. unangemessenen Verhaltens der Jurymitglieder gelang es RTL, bewusst zu provozieren. Dabei wurde anhand der zuvor unbekanntes Kandidatin Annemarie Eilfeld durch die Montage und sprachliche Attribuierungen eine Medienfigur etabliert, die zu den anderen



Abb. 2: Annemarie Eilfeld wird in der Sendung *DSDS* als freizügige Intrigantin inszeniert und von Juror Dieter Bohlen als »Everybody's Arschloch« und »Bitch« beschimpft

Screenshot aus *Deutschland sucht den Superstar* vom 18.04.2009 © RTL

KandidatInnen in Opposition gesetzt wurde. Anhand der Inszenierung klassischer Antagonistenkonflikte, wie sie auch aus Soap-Operas bekannt sind, erschienen auf der einen Seite Annemarie Eilfeld als selbstbewusste und ehrgeizige Intrigantin, die für einen Sieg alles tun würde, und auf der anderen Seite integre KandidatInnen, die allein mit ihrem gesanglichen Talent überzeugen wollten. Sowohl in den Boulevardmedien als auch im Rahmen der Sendung selbst wurde vor allem Annemarie Eilfelds freizügiger Umgang mit Nacktheit und mit ihrem Körper sowie ihr geschäftstüchtiges Auftreten in der Presse bewertet. Dieses Verhalten wurde in Opposition gestellt zu den von der Sendung in Anspruch genommenen Werten wie Fairness, Ehrlichkeit und Talent.

Die erotisierende und sexualisierte Inszenierung Annemarie Eilfelds durch die Senderegie bot für die Personenentwicklung in der Staffel und die begleitende Berichterstattung den Ausgangspunkt, um kommunikativ den Eindruck eines Skandals zu erzeugen, der in der Realität keine Entsprechung hatte. Aktaufnahmen der Kandidatin wurden medial zum Regelverstoß stilisiert, der vorgab, etwas Unerhörtes zu sein. Die autonome, selbstbewusste Handlungsweise der Kandidatin wurde narrativ zum Skandal, der effektiv im Rahmen der Sendungen inszeniert wurde. Die Aufmerksamkeitsökonomie wurde dabei zwischen der Sendung und der begleitenden Berichterstat-

tung in der Boulevardpresse strategisch optimiert. Die simulierte Provokation war damit nicht auf Verstärkung angelegt, sondern diente der Unterhaltung und dem ästhetischen Prinzip der Sendung. Obwohl Aktaufnahmen in der Öffentlichkeit kaum mehr als nennenswerter Tabubruch wahrgenommen werden dürften, wurden die Auf-

nahmen von Annemarie Eilfeld als Normverstoß verhandelt. Ein/e TeilnehmerIn von *Deutschland sucht den Superstar* sollte demnach einen Sieg nicht durch den Einsatz sexueller Reize erreichen. Ein Verstoß gegen die festgelegten Werte hatte automatisch die Diskreditierung oder sogar Bestrafung der betreffenden Person zur Folge, wie vor allem die Beurteilungen des Jurors Dieter Bohlen zeigten, der Annemarie Eilfeld in der dritten Mottoshow als »Everybody's Arschloch« (*DSDS* vom 21.03.2009) und in der sechsten Mottoshow am 18.04.2009 als »Bitch« beschimpfte. Ihre offensiv zur Schau gestellte, potente Weiblichkeit bedrohte die Macht der Jury sowie die Macht der Sendungsregie und musste deshalb im Format scheitern. Dieses knappe Beispiel zeigt, dass durch Erzählstrategien der Soap-Opera und unangemessene sprachliche Äußerungen der Jurymitglieder fortlaufend neue Konflikte inszeniert wurden, die bewusst öffentliche Kritik evozieren sollten und der Inszenierung von Skandalen dienten. Durch die vielschichtige Bezugnahme und Vernetzung wurde ein intermedial diskursives Feld um die Medienfigur Annemarie Eilfeld aufgebaut, in dem sie polarisierte, um die Zuschauerschaft zu spalten. Die gezielte Provokation durch die konflikthafte Inszenierung im Rahmen der Show und der begleitenden Presseberichterstattung erzeugte bei den ZuschauerInnen eine hohe emotionale Spannung, die eine affektive Positionierung einforderte und damit

Involviertheit herstellte. Der Normverstoß wird somit zur Erzeugung von Aufmerksamkeit diskursiv erst hergestellt.

Jugendliche in der Auseinandersetzung mit Castingshows

Dabei ist fraglich, wie Jugendliche mit Provokationen aus dem Bereich des Sexuellen und dessen Skandalisierung umgehen. Zweifellos spielen Normverstöße in diesem Bereich eine wesentliche Rolle in Castingshows und anderen Formen des Reality-TV (z. B. in der Reality-Soap *Big Brother* auf RTL2). Im Rahmen der durchgeführten Gruppendiskussionen zeigte sich, dass Darstellungen von Nacktheit in Castingshows oder Reality-TV-Sendungen von den jugendlichen Befragten nicht prinzipiell als Tabubruch empfunden werden. Sie verweisen bei ihrer Bewertung immer wieder auf die Freiwilligkeit der Handlungen und folgen der Logik der Sendedramaturgie. Dies führt auch dazu, dass beispielsweise die verbalen Attacken von Dieter Bohlen gegenüber Annemarie Eilfeld zwar von den meisten Befragten als Grenzüberschreitung empfunden, zugleich jedoch als gerechtfertigt betrachtet werden. Die Befragten argumentieren, dass Annemarie Eilfeld schließlich auch provoziert habe, und übernehmen weitestgehend die im Rahmen der Inszenierung vorgegebene moralische Rechtfertigung der verbalen Beleidigungen:

»Ich mein', die hat immer weiter gemacht mit den ganzen (...) halb Nacktbildern. Ja, und das war in jeder Zeitung. War eigentlich klar, dass dann irgendwann so ein Spruch kommt.« (Stan, 12 Jahre)

»Ich fand es nicht okay. Aber die provoziert ihn ja schon und dann will sie ja auch nur Aufmerksamkeit bekommen. Wäre es bei einer anderen Person gewesen, dann wäre es nicht okay gewesen. Aber bei ihr kann ich das schon verstehen.« (Julia, 13 Jahre)

Mit Blick auf beleidigende Äußerungen bestätigen unsere Gespräche bisherige Ergebnisse. So bereiten die

diskriminierenden Kommentare der Jury den Jugendlichen ganz offenbar Vergnügen, bedienen sie doch eine jugendliche Sehnsucht nach Grenzverstößen. Zugleich sind sich die Jugendlichen der Amoralität öffentlich inszenierter, persönlicher Erniedrigung durchaus bewusst, wie die folgenden Aussagen exemplarisch belegen:

»Ich gucke das auch wegen Dieter Bohlen, denn der sagt ja seine Meinung und pusht die Stimmung. Gut, manches ist zu hart ausgedrückt, aber ich finde ihn eigentlich okay.« (Idris, 15 Jahre)

»Na ja, manche, wenn sie jetzt nicht zu niveaulos werden, sind schon lustig. Aber wenn die zu persönlich werden und verletzend, dann ist es auch irgendwie nicht mehr so [prustend] lustig.« (Daniela, 16 Jahre)

Zugleich versuchen die Befragten, die Aussagen der Jury zu rechtfertigen (Abb. 3). Damit folgen sie der hegemonialen Ordnung, bei der in der Inszenierung der Sendung die Autorität und Integrität der Jurymitglieder stets unangetastet bleiben. Im Rahmen dieser filmischen Erzählung und des räumlich und zeitlich beschränkten Spiels mit festgelegten Regeln können Jugendliche bei der Rezeption von Castingshows und anschließender Alltagskommunikation die moralischen Grenzüberschreitungen ohne negative Konsequenzen genießen. Zusätzlich schaffen die Belustigung über Herabwürdigungen und Beleidigungen sowie das »Ablästern« über KandidatInnen eine Distanz, von der aus die dargestellten Provokationen die eigene Lebenswelt nicht bedrohen. Damit ist es für die Jugendlichen möglich, über Beleidigungen zu lachen und sich – im Bewusstsein der immanenten moralischen Grenzverletzung des Gezeigten – mit den eigenen Grenzen auseinanderzusetzen. Die Narration der Sendungen unterstützt so erfolgreich die Autorität und Integrität der Jurymitglieder. Während die erwachsenen Befragten



Abb. 3: Befragte Jugendliche versuchen, die Aussagen der Jury zu rechtfertigen, und lassen die Autorität der Jurymitglieder unangetastet

Screenshot aus Deutschland sucht den Superstar vom 28.01.2009 © RTL

darauf verweisen, dass solche Beleidigungen Teil des Inszenierungsmusters von RTL sind – »Das ist ja auch ein Privatsender und nicht die Moralinstanz« (Jürgen, 48 Jahre) –, und die Beleidigungen als Teil der Inszenierungsstrategien betrachten, übernehmen die Jugendlichen die dominante Lesart des Medientextes und reproduzieren die moralische Legitimität der Jury.

Zwar stellt die Thematisierung moralischer Konflikte als Bestandteil der Narration ein Element von Identifikation oder Abgrenzung dar, bedeutender ist für die Jugendlichen jedoch das Herstellen von Gruppenzugehörigkeit im empathischen Mitfühlen mit ausgewählten KandidatInnen oder die Definition oppositioneller Identität durch eine ironische Distanzierung von der Fernseherzählung. So zeigten auch die durchgeführten Gruppendiskussionen, dass es vor allem bei Jugendlichen im Rahmen von Alltagsgesprächen über Castingshows vorrangig um Emotionen geht, allenfalls nachrangig um einen moralischen Diskurs. Gesprächsthema ist, welche KandidatInnen man favorisiert und welche weiterkommen könnten:

»Na ja, da ist es so: »Nein, wie konnten die nur die rausfliegen lassen. Das ist doch die Einzige, die was im Kopf hatte« oder so. Also eigentlich Sachen, die uns vollkommen scheißegal sein könnten. Aber es ist trotzdem so, dass man dann sagt, wie dumm die doch alle sind.« (Lillith, 12 Jahre)

Daneben spielen jedoch auch Sensationen und Skurrilitäten einzelner

Charaktere eine Rolle. Voyeuristische Sehlust, die zugleich fortlaufend Gesprächsstoff liefert, wird hier als Nutzungsmotiv formuliert. Vor allem die offensive crossmediale Vermarktung besonders provokativer Szenen schafft dabei erfolgreich hohe Aufmerksamkeit und macht die Sendungen zum alltäglichen Gesprächsthema. Im Rahmen der Alltagsgespräche über die Sendungen werden öffentlich ausgestellte Provokationen in den Bereich des Privaten überführt, der an die diskursive Struktur des Klatsches anschließt. Im Gespräch wird wiederum »Verhalten rekonstruiert und bewertet, auf dessen Basis dem Klatschobjekt ein bestimmter moralischer Charakter zugesprochen wird« (Keppler 1995, S. 92 f.). So tragen die medial erzählten Grenzverletzungen der Castingshows dazu bei, dass sich Jugendliche der gemeinsamen Regeln und Normen vergewissern: Was gilt als peinlich? Was ist gewagt und mutig? Diskurse des Reality-TV bieten den Raum zur beständigen Neuverhandlung gesellschaftlicher Normen und Werte (vgl. hierzu auch Hill 2005).

Fazit

Castingshows lassen sich sowohl als Soap, als Spiel, als Show oder als Spiel mit realen Folgen rezipieren. Die in den Sendungen dargestellten Verhaltensweisen müssen von den ZuschauerInnen vor dem Hintergrund unterschiedlicher Wirklichkeitsebenen interpretiert werden (vgl. Kurotschka 2007). Darüber hinaus werden durch die Interaktion zwischen Sendeformaten und Presseberichterstattung sowie durch Angebote des Internets referenzielle Felder aufgebaut, in deren Rahmen eine Verdichtung der Inszenierungen stattfindet. Diese vielfältigen Informationen über ProtagonistInnen und Verhaltensweisen erlauben einen Zugriff, aus dem sich jeder einzelne Zuschauende ein individuelles Bild, eine eigene »Wirklichkeit« des/der favorisierten Kandidaten/in und

dessen/deren moralischen Vorstellungen zusammenbasteln kann, die wiederum in Auseinandersetzung mit der jeweiligen Peergroup bestätigt, erweitert oder demontiert werden kann. Das System der Castingshows mit ihren Provokationen und Skandalisierungen besteht damit aus panoptischen Beobachtungen, die quasi Realität(en) verdoppeln. Im Rahmen einer spielerischen Auseinandersetzung über Pseudoskandale, die mittlerweile zu einem ästhetischen und ökonomischen Prinzip der Sendungen geworden sind, werden dabei in Alltagsgesprächen über die Sendungen gesellschaftliche Werte und Normen ausgehandelt. So tragen auch die medial erzählten Grenzverletzungen des Reality-TV dazu bei, sich der eigenen Positionierung fortlaufend zu vergewissern und im eigenen sozialen Umfeld die »Grenzen des guten Geschmacks«, also die gemeinsame Basis moralischen Handelns auszuloten. Die Jugendlichen sind sich dabei der Amoralität dargestellter problematischer Verhaltensweisen in Castingshows durchaus bewusst. Sie unterscheiden bei ihrer Bewertung der Verhaltensweisen jedoch zwischen ihrem realen Leben und den Fernseherzählungen. Im Rahmen eines räumlich und zeitlich begrenzten Spiels mit changierenden Wirklichkeitsbezügen bereiten ihnen die diskriminierenden Kommentare Vergnügen. Sie können ohne negative Konsequenzen genossen werden, ohne für das eigene Leben folgenreich zu sein. So ließen sich anhand der durchgeführten Gruppendiskussionen auch weder systematische Grenzverschiebungen, noch Gewöhnungen oder Abstumpfungsprozesse gegenüber Provokationen und Tabubrüchen bei Jugendlichen erkennen. Vielmehr zeigte die Untersuchung, dass es Bereiche gibt, in denen Normverletzungen in Castingshows bei Jugendlichen und Erwachsenen eindeutig abgelehnt werden. Dies betrifft beispielsweise die Zurschaustellung von Trauer oder Gewalt gegen Kinder. ■

ANMERKUNG

¹ Das Forschungsprojekt »Skandalisierung und Provokationen als Quotenbringer in Zeiten rückläufiger Werbeeinnahmen? Analyse aktueller Castingshow- und Reality-Doku-Formate« wurde im Auftrag der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen von Oktober 2009 bis August 2010 realisiert (vgl. Lünenborg u. a. 2011).

LITERATUR

Hill, Annette: *Reality TV. Audiences and popular factual television*. London: Routledge 2005.

Keppler, Angela: *Wirklicher als die Wirklichkeit? Das neue Realitätsprinzip der Fernsehunterhaltung*. Frankfurt a. M.: Fischer 1994.

Klaus, Elisabeth; Lücke, Stephanie: *Reality TV. Definition und Merkmale einer erfolgreichen Genrefamilie am Beispiel von Reality-Soap und Docu-Soap*. In: *Medien und Kommunikationswissenschaft*, 51/2003/2, S. 195-212.

Kurotschka, Mara: *Verschwimmende Grenzen von Realität und Fiktion*. In: *Döveling, Katrin; Mikos, Lothar; Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): Im Namen des Fernsehvolkes. Neue Formate für Orientierung und Bewertung*. Konstanz: UVK 2007, S. 117-154.

Lünenborg, Margreth; Martens, Dirk; Köhler, Tobias; Töpfer, Claudia: *Skandalisierung im Fernsehen. Strategien, Erscheinungsformen und Rezeption von Reality-TV-Formaten*. Berlin: Vistas 2011.

Mikat, Claudia: *Casting- und Coachingformate aus Sicht des Jugendmedienschutzes*. In: *Hajok, Daniel; Selg, Olaf; Hackenberg, Achim (Hrsg.): Auf Augenhöhe? Rezeption von Castingshows und Coachingsendungen*. Konstanz: UVK 2011, S. 43-55.

Murray, Susan; Ouellette, Laurie (Hrsg.): *Reality-TV. Remaking television culture*. New York/London: NYU Press 2004.

DIE AUTORINNEN

Margreth Lünenborg, Dr. phil., ist Professorin für Journalistik an der FU Berlin und Direktorin des Internationalen Journalisten-Kollegs.



Claudia Töpfer, Dipl.-Medienwiss., ist Doktorandin an der HFF Potsdam und arbeitet in der »Arbeitsgemeinschaft Kindheit, Jugend und neue Medien« (AKJM).

